

Lied an den Abendstern

Richard Wagner vermisst seine Festspiele

BAYREUTH
Von Roman Kocholl

Alles hat zwei Seiten: So tragisch die Absage der Bayreuther Festspiele in diesem Sommer ist, scheint sie doch an anderen Stellen in der Stadt eine Kreativität freizusetzen, die sonst vielleicht verschüttet geblieben wäre. Im Programm des Festivals junger Künstler fand sich am Donnerstag ein Konzert mit einem Titel, den es (hoffentlich) nur in diesem Jahr geben kann: „Richard Wagner vermisst seine Festspiele“. Ein Konzert mit Orgeltranskriptionen zu Wagners Ouvertüren und Percussion-Orgel-Improvisationen.

Jedenfalls konnten die mehr als 100 Zuhörer in der Stadtkirche einer Aufführung lauschen, die so manche Überraschung bereithielt. Dies betraf vor allem auch die Übergänge von einem Stück zum nächsten. So setzte etwa in der „Tannhäuser“-Ouvertüre zu einem von der Orgel mit großem Atem vorbereiteten Kulminationspunkt plötzlich die kleine Trommel ein. Mit einem Bolero-Rhythmus. Wagners „Tristan“-Vorspiel wurde mit einem klangsinnlich auf dem Vibrafon gespielten Blues verknüpft.

All das gipfelte in einer Improvisation über Themen aus dem „Ring“, in der der Organist Hansjörg Albrecht und der Percussionist Christian Felix Benning alle Register ihres Könnens zogen und somit in der Stadtkirche eine enorme klangliche Sogkraft entfalten.

In Beziehung zum Hier und Jetzt gesetzt

Wagners Musik wurde hier nicht als etwas Absolutes, Alleingültiges dargestellt, sondern in Beziehung zum Hier und Jetzt gesetzt. Im „Meistersinger“-Vorspiel, das bisweilen vom Rhythmus des Percussionisten überlagert wurde, war es, als hätte der alte Wagner mal eben durch eine Dachluke hereingeschaut, gestaunt und sich gewundert, wie sein wirkmächtiges Werk auf wundersame Weise weitergesponnen wird. Wagners Musik lebt. Auch wenn das Festspielhaus zugesperrt ist.

Den schönsten Klangzauber des Abends entfalten die beiden Musiker bei der Zugabe mit dem Lied an den Abendstern. Derart einfühlsam gespielt, kann das Vibrafon jedem Sänger die Stirn bieten.



Foto:
Werner Schubert